

Kirchen als hybride Räume der Transzendenz

Treffen der Kirchenbauvereine der EKM-
Südregion in Neudietendorf am
20. April 2024 und der Nordregion in
Halle/Saale am 4. Mai 2024

Thomas Erne

I. Warum Kirchen für die Gesellschaft wichtig sind

Mein „Aha-Erlebnis“ in Ulm

II. Hybride Räume der Transzendenz

Zur Spiritualität der Zivilgesellschaft

III. Ein neuer Typus Kirche

Mein „Aha-Erlebnis“ in Thüringen -
Kirchen, die viele Menschen brauchen.

I. Warum Kirchen für die Gesellschaft wichtig sind

Mein „Aha-Erlebnis“ in Ulm

Es ist das Jahr 2017- Reformationsfest im Ulm. Wenn man als Prediger ins Ulmer Münster eingeladen wird auf der Kanzel dieser Kirche zu predigen, kann man nicht nein sagen. Also sage ich ja. Zu Recht, wie es sich zeigen sollte: Die Gemeinde war aufmerksam und wohlwollend, der Posaunenchor spielfreudig und spielfähig, virtuos die Orgel – und dann dieser Raum, geradezu unanständig in seinen Dimensionen, staunenswert, erhaben, entgrenzend.

I. Kirchen wichtig für die Kirche? Ulmer Münster, Kanzel und Schiff



Die Stadt Ulm war an diesem Montagabend in heller Aufregung. Nicht wegen der Reformation, sondern wegen Allerheiligen. Der Dienstag war frei. Ein Feiertag mitten in der Woche. Die Chance Party zu feiern. Ulm ist eine junge Stadt. Also wurde gefeiert. Und ich dachte, das ist die Chance am nächsten Tag das Ulmer Münster ganz für mich allein zu haben. Die Jugend liegt dann ermattet im Bett, die Katholiken sind um die Ecke in St. Georg um die Messe an Allerheiligen zu feiern und die Protestanten gehen ja nicht in eine Kirche, wenn dort kein Gottesdienst ist. Also müsste das Münster leer sein

Die Botschaft der Steine?

Öffnung ist um 9 Uhr. Ich war eine halbe Stunde zu spät. Es waren schon da: eine Gruppe tschechischer Steinmetze, die Details am Maßwerk diskutierten, eine französische Familie mit drei Töchtern in einem Alter, in dem sie sich noch nicht gegen das Bildungsbedürfnis ihrer Eltern wehren können. Ein älterer Herr, einsam und erwartungsvoll in einer Bank. Vielleicht in der falschen Kirche? Eine Reisegruppe aus Asien, die im Chor ihre Handys über den Köpfen schwenken.

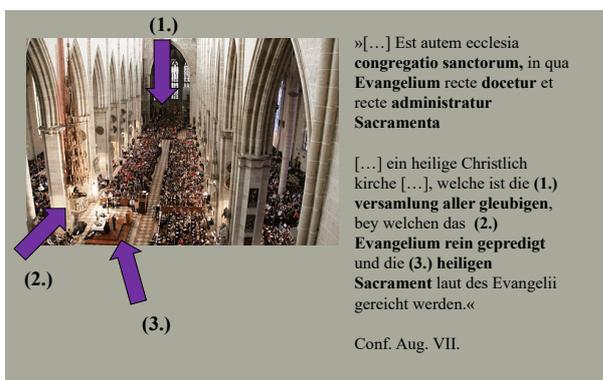
I. Kirche – wichtig für die Gesellschaft? Die Botschaft der Steine



Was suchen mehr als 100 Menschen an Allerheiligen, einem katholischen Feiertag, um 9.30 Uhr im evangelischen Ulmer Münster? Es findet nichts statt. Nichts, was das Münster zu einer Kirche macht: Keine Gemeinde (1.), Predigt (2.), kein Abendmahl und Taufe (3.). Kirche, so liest man in den lutherischen Bekenntnisschriften (CA 7) ist da, und zwar nur da, wo sich eine Gemeinde versammelt, der das Evangelium rein gepredigt (*recte docetur*) und die Sakramente schriftgemäß gereicht werden.

I. Kirchen – wichtig für Kirche?

Kirche ist Gemeinde, wo wird gepredigt und Abendmahl gefeiert wird



Wenn nun in einem Kirchengebäude wie dem Ulmer Münster keine Gemeinde versammelt ist und kein Evangelium gepredigt wird, dann, so Luther, ist sie nichts als ein Haufen aus Steinen. Was also suchen die Menschen morgens in aller Frühe in einem Haufen Steinen?

II. Hybride Räume der Transzendenz

II. Hybride Räume der Transzendenz
Zur Spiritualität der Zivilgesellschaft



Zur Spiritualität der Zivilgesellschaft

Glücklicherweise gibt es empirische Untersuchungen. In zwölf evangelischen Zentrumskirchen in Deutschland und der Schweiz wurden Besucherinnen und Besucher befragt, was sie denn in diesen Kirchen suchen. 7 Millionen Besucher jährlich bringen diese Auswahlkirchen auf die Waage. Schwergewichte sind die Dresdner Frauenkirche mit 2 Millionen und die Kaiser-Wilhelm Gedächtniskirche in Berlin, die einzige moderne Kirche, die es auf mehr als eine Million Besucher jährlich kommt. Nicht dabei sind der Hamburger Michel oder das Ulmer Münster oder der Kölner Dom, der allein 6 Millionen Besucher jährlich hat. Man stelle sich das einmal vor: Jeden Tag besucht im Schnitt eine mittlere Kleinstadt mit 35 000 Einwohnern die Kölner Kirche. Das sind beeindruckende Zahlen. Ganz Deutschland geht im Schnitt einmal im Jahr in die Kirche, aber nicht zum Gottesdienst. Der Besuch gilt den Gebäuden, der Botschaft der Steine.

II. Hybride Räume der Transzendenz
Zur Spiritualität der Zivilgesellschaft



Was ist diese Botschaft?

Die Besucherinnen großer Zentrumskirchen kommen meist allein oder zu zweit. Ein Viertel von Ihnen sind konfessionslos. Knapp 70 % der Besucher sind Mitglieder einer der beiden großen christlichen Kirchen. 2% gehören einer nicht-christlichen Religion an. Interessant ist

aber, dass die Kirchenmitglieder in der Mehrheit zu den sogenannten distanzierten Mitgliedern gehören, die dem Kirchenraum mehr Aufmerksamkeit schenken als den Gottesdiensten, die dort stattfinden. Die überwiegende Mehrheit ist vertraut mit Kirchen (80 %), weiß, auf was sie sich beim Besuch einer Kirche einlässt. 30% sind über 60J. Frauen sind in der Mehrheit, 60%, was in beiden Kirchen inzwischen die Regel ist. Je nach Kirche variiert der Anteil an Touristen. Während im Berliner Dom 95 % von außerhalb der Stadt kommen, ist die Marktkirche eine sogenannte Anwohnerkirche. Die Mehrheit der Besucher kommt aus Hannover.

II. Hybride Räume der Transzendenz Zur Spiritualität der Zivilgesellschaft



Wer sind die Besucher:innen der Citykirchen?

kommen in der Regel alleine oder zu zweit, sind zu **25%** ohne Religionszugehörigkeit; **41%** evangelisch; **29%** katholisch; **2%** nicht-christliche Religionen; **32%** sind areligiös und **30%** religiös praktizierend; **80%** sind vertraut mit Kirchen; **30%** über 60J.; **60%** weiblich.

Was suchen Besucher:innen in Citykirchen?

An erster Stelle steht die Wirkung der **Atmosphäre (74%)** (78% Religiöse; 65% Areligiöse); dann sich von **Gefühlen leiten lassen (54%)**; schließlich: gezielt auf bestimmte **Sachen** zugehen (**37%**); Fotos machen (**28%**), mit anderen über Eindrücke unterhalten (**18%**). So gut wie keine Rolle spielt nach Ansprechpersonen Ausschau halten.

Wer sind die Besucher und Besucherinnen?

Was suchen nun die Besucher in diesen Kirchen? Die Botschaft der Steine ist in erster Linie die besondere Atmosphäre (1.), die die Besucher und Besucherinnen in den Kirchen erwarten. Um dieser Stimmung im Raum aufzuspüren, lassen sie sich von ihren Gefühlen leiten, gewissermaßen ein unspezifisches Schweifen, das nicht auf etwas Bestimmtes aus ist, sondern auf das Ganze, den Gesamteindruck. Das zweitwichtigste Motiv (2.) ist das historische Interesse. Beides kann sich verbinden. Die Kirchen sind Orte, an denen sich eine konkrete Stadtgeschichte mit der Heilsgeschichte verbindet, wie in Lübeck in St. Marien, wo sich die Stadtgeschichte mit einer mythischen Tiefe der Zeit in der Inkarnation Gottes in einer Jungfrau verbindet. Zu diesem historischen Interesse gehört, dass die Besucher ganz bestimmte bauliche Details oder Ausstattungsgegenstände aufsuchen, die man gesehen haben sollte, etwa das Triumphkreuz von Bernd Notke im Lübecker Dom. An dritter Stelle steht die persönliche Andacht oder das Bedürfnis nach Stille. So gut wie keine Rolle (3.) spielt dagegen das Gespräch. Die Besucher wollen die Botschaft des Raumes spüren, etwas erleben Bilder sehen, Musik hören, vielleicht auch etwas über die eigene Geschichte erfahren, aber nicht mit jemanden über Lebensfragen reden, wenn sie eine Kirche besuchen.

Atmosphäre

Nun ist der Begriff der Atmosphäre so wolkig wie es seine meteorologische Herkunft vermuten lässt. Was ist damit gemeint? Immerhin ist die besondere „Atmosphäre“ die primäre Erwartung der Besucher großer Kirchen. Also müsste sich doch auch etwas Konkretes mit diesem Begriff verbinden lassen.

Wolf Wondratschek

Wolf Wondratschek, der Dichterrebell meiner Jugend, hat 2015 zur Eröffnung des Rheingau-Festivals in der Lutherkirche in Wiesbaden eine Rede gehalten, wo er sein Interesse an Kirchen erläutert. Wondratschek ist kein frommer Mann. Er glaubt nicht an Gott und betet auch nicht zu ihm, wenn er ein Gotteshaus betritt. Trotzdem geht er gerne in Kirchen, vor allem wenn der Raum mit der Musik von J.S., Bach erfüllt ist. Warum?

II. Hybride Räume der Transzendenz
Zur Spiritualität der Zivilgesellschaft



„Mir gefällt das Unbewohnbare von Kirchen ...
Nichts gleicht hier einer Kleinigkeit. Nichts hier
hat, obwohl überdacht, eine Grenze. Das
Unsichtbare, eingefasst in hohe Bögen, in
Überwölbungen, Kuppeln, in Architektur,
Architektur als Kunstwerk, als Ereignis [...]
Wo sind wir, wenn wir in Kirchen sind? Und
wer sind wir dort? Wie weit **in uns** beginnt die
Unendlichkeit?“

W. Wondratschek, Wie zittern und wanken der Sünder Gedanken. Was es
bedeutet, in einer Kirche zu sein, **wenn man nicht zu Gott betet** – und
warum mich die Kantaten von **Johann Sebastian Bach** so berühren, SZ,
10. 08. 2015, Nr. 185, 10.

„Mir gefällt das Unbewohnbare von Kirchen ... Nichts gleicht hier einer Kleinigkeit. Nichts hier hat, obwohl überdacht, eine Grenze. Das Unsichtbare, eingefasst in hohe Bögen, in Überwölbungen, Kuppeln, in Architektur, Architektur als Kunstwerk, als Ereignis“ Und dann fragt er nach uns „[...] Wo sind wir, wenn wir in Kirchen sind? Und wer sind wir dort? Wie weit in uns beginnt die Unendlichkeit?“ Wondratschek schätzt das Dysfunktionale eines Kirchenraumes, seine respekteinflößende Größe und Weite, das Gegenteil eines Wohnzimmers. Natürlich weiß auch er, dass im Kirchenraum die physikalischen Grenzen der Endlichkeit gelten. *Trotzdem*, die Anmutung ist eine andere. Man hat hier das Gefühl, als ob die Bögen und Überwölbungen ins Unendliche gehen – und die Besucher mit ihnen. Besonders intensiv ist diese Erfahrung der Weitung ins Unendliche, wenn in einem Kirchenraum Musik erklingt. Das Gefühl im Unendlichen beheimatet zu sein reicht dann tief ins Innere und erreicht das Herz der Besucher und Besucherinnen: „Wer sind wir in Kirchen? Wie weit in uns beginnt die Unendlichkeit?“ Ich nenne das eine ästhetische Erfahrung der Daseinsweitung. Es ist eine Erfahrung der Überschreitung meiner endlichen Grenzen als

Ereignis der Kunst. Das Unsichtbare eingefasst in die hohen Bögen der Räume, im Klingen der Musik, im Spiel des Lichtes.

Hans Joas

Der Soziologe Hans Joas hat diese Erfahrung der Daseinsweitung näher bestimmt.

II. Hybride Räume der Transzendenz
Zur Spiritualität der Zivilgesellschaft



Zum Begriff der Selbst-Transzendenz

Von Hans Joas stammt der Vorschlag die Religion auf eine bestimmte Art der Erfahrung von Transzendenz zu beziehen, und zwar diejenige, die nicht mit einer Fähigkeit des Selbst etwas zu tun hat, sondern die das Selbst als solches betrifft und die es daher auch nicht aus sich heraus leisten kann. Joas deutet diese Art der Erfahrung der Selbst-Transzendenz (gen. obj.) nicht nur religiös. Das Dasein des Selbst wird immer dann geweitet, wenn es ergriffen werden von einer Macht, die es als jenseits seiner Macht liegend erfährt, etwa von der Macht der Liebe, der Empathie, der Schönheit, der Erhabenheit der Natur.

Mit Weitung des Daseins ist nicht die Überschreitung der Grenzen gemeint, die ich selbst leisten kann, Französisch lernen, Klavier üben, Marathon laufen, das nächste Level im Yoga. Formen der Selbstoptimierung, mit denen ich meine Leitungsgrenzen teste und nicht selten überschreite und so meine Fähigkeiten und Dispositionen optimal ausschöpfe. Gemeint ist vielmehr eine Erfahrung der Überschreitung, die nicht etwas an mir, sondern mich selbst, meine ganze Person, mein Dasein weitet. Wie die Liebe, die mich wie ein Blitz ins Herz trifft. So wird mein Leben verändert, ohne dass ich mich dagegen wehren kann. Wenn die Person meiner Träume mich erhört und ebenfalls liebt, wird die ganze Welt verzaubert. Im schlimmsten Fall, wenn sie das nicht tut, wird die Welt ganz verdunkelt.

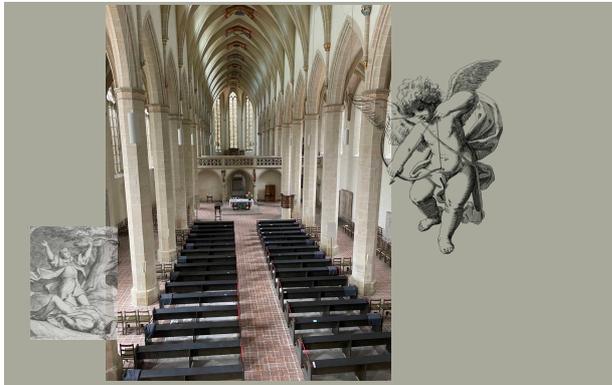
II. Hybride Räume der Transzendenz
Zur Spiritualität der Zivilgesellschaft



Ein solcher Kontrollverlust, der faszinierend und erschreckend zugleich ist, bewirkt auch die Begegnung mit dem Heiligen. Das Tremendum ist Luther auf dem Weg nach Erfurt begegnet.

In Stotternheim trifft ein Blitz seinen Freund. Luther wird verschont. Er ist so tief erschüttert, dass er gegen den Willen des Vaters nicht Jurist wird, sondern an das Tor des Augustinerklosters anklopft. Die Folgen dieser Erschütterung spüren wir bis heute.

II. Hybride Räume der Transzendenz Daseinsweitung auf Zeit



Nun wird kaum jemand, der den Kölner Dom, das Ulmer Münsters oder die Predigerkirche in Erfurt besucht und dort auch noch die wunderbare Musik von Johann Sebastian Bach hört, einen solchen umfassenden Kontrollverlust erwarten. So als stünde hinter jedem der mächtigen Pfeiler ein kleiner Engel, der Gott Amor mit seinem Bogen und zielte mit seinen Pfeilen ins Herz der Besucher und jeder Besucherin. Und wenn er sie trifft, wissen sie dann nicht mehr aus noch ein, und verlassen diesen Ort verwandelt, so als seien sie neu geworden, Liebende eben. Aber momentan, für die Dauer eines Kirchenbesuchs zu Tränen gerührt zu werden, verzaubert und in eine andere Welt versetzt, beheimatet im Unendlichen, ein Kurzurlaub in der Transzendenz - das ist es, folgt man der empirischen Untersuchung, was die Menschen heute in Kirchen suchen. Das ist die primäre Erwartung der Besucherinnen und Besucher, die jedes Jahr in großer Zahl das Ulmer Münster oder den Kölner Dom oder die Predigerkirche in Erfurt oder die Marktkirche in Halle besuchen – und zwar nicht die Gottesdienste. Das ist die Botschaft der Steine: Sie versprechen eine Verwandlung der eigenen Person für den Dauer des Kirchenbesuchs.

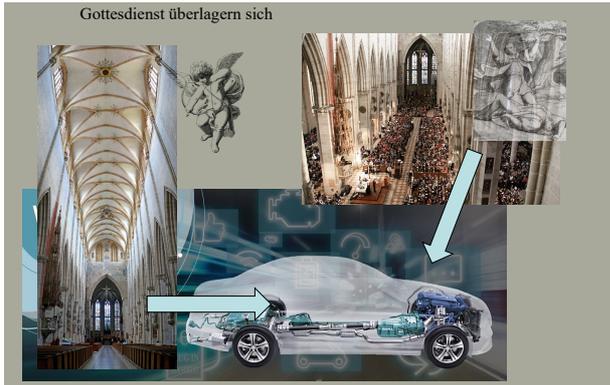
Religiöse Dimension?

Macht es nun für die Besucher und Besucherinnen noch einen Unterschied, ob es sich bei den Kirchen um Räume handelt, in denen sich auch eine christliche Gemeinde versammelt und Gottesdienst feiert? Was trägt denn die christliche Religion zu der **Strahlkraft beitragen**, die von Kirchengebäuden in Dörfern und Städten ausgeht? Luther hat in der Reformation an die urchristliche Gemeinde in Jerusalem erinnert. Wo brennen denn dort die Flammen des Geistes? Nicht über den Häuptern von Mönchen und Bischöfen. Nicht über dem Priester, der

im Mittelalter, mit dem Rücken zur Gemeinde, vor dem Altar im Chor da hinten steht. Nein, das Feuer brennt in der Mitte, in den Menschen, die sich versammeln, um miteinander etwas Neues zu beginnen. Die Regeln, die dieses Reich der Freiheit etablieren stehen nicht auf steinernen Tafeln. Sie sind ihnen ins Herzen eingeschrieben. Jeder trägt deshalb eine Flammenzunge auf dem Haupt. Aus innerer Freiheit bricht Gottes Reich an. Aus freien Stücken überwindet die hier versammelte Gemeinde ihren Egoismus und versucht in ihrem solidarischen Reden und Tun die gesellschaftlichen Barrieren durchlässig zu machen, die das freie Miteinander blockieren. Heute ist das in der Kirche zwar nicht mehr so egalitär wie vor 2000 Jahren in den urchristlichen Gemeinden, aber auch heute teilen Christinnen und Christen erstaunlich selbstlos ihre Gaben, ihre Güter und ihre Zeit in Form von Kirchbauvereinen, Diakonie, Brot für die Welt, Kirchensteuer und ehrenamtlichem Engagement. Man spürt also auch heute in den christlichen Gemeinden noch etwas an von dem Anfängergeist, der bei dem Tag der Wolke und bei Nacht einer Feuersäule in die Wüste folgt. Es brennt auch über den Häuptern der Christinnen und Christen die Flammenzüge der ersten Christen. Allerdings ist dieses Feuer, angesichts dieses Gegenwindes, den die Kirche erfährt, mitunter nur noch ein Glimmen. Ja, nicht in allen Gemeinden lodert der Dornbusch. Die Christen und Christinnen sind müde geworden mit ihrer Hoffnung, dass Gottes Reich im Kommen ist und die Gefangene erlöst werden, die Tränen getrocknet, die Opfer entschädigt, die Unterdrückung und Ausbeutung beendet und Gerechtigkeit und Frieden sich ausbreitet. Aber die Millionen Besucher und Besucherinnen erinnern die Christinnen und Christen an diese Hoffnung. Denn sie kommen zwar jährlich in den Kölner Dom, ins Ulmer Münster, in die Predigerkirche in Erfurt, der Marktkirche in Halle, um die Botschaft der Steine zu hören und das Unsichtbare in die sichtbaren Bögen der Architektur und den Klängen der Musik zu erleben. Aber sie kommen *auch* wegen der Gottesdienste. Nicht um mitzufeiern. Leider. Aber um spüren, ob das Unsichtbare, das sich in der Architektur und der Musik ereignet noch mit seinen religiösen Wurzeln verbunden ist. Ob die spirituelle Ressource erneuert wird, aus der diese gewaltigen Gebäude erwachsen sind. Die Strahlkraft der Marktkirche in Halle, dem Kölner Dom oder dem Ulmer Münster zehren von dieser spirituellen Beatmung. Der Geist eines solidarischen Miteinanders, der sich in diesen gewaltigen Mauern, Bögen und Filialen verkörpert, wird im Gottesdienst der evangelischen Kirchengemeinde wachgehalten, trotz aller Mängel, die es da zu kritisieren gibt. Die Gemeinden sind die Wächter des Feuers. Und die Besucher und Besucherinnen der Kirchen wollen nicht nur die Botschaft der Steine spüren – sie wollen auch wissen, ob in diesen Steinen der Busch noch brennt.

II. Kirche - ein Hybridraum der Transzendenz

Die (ästhetische) Daseinsweitung im Raum und (die religiöse) im Gottesdienst überlagern sich



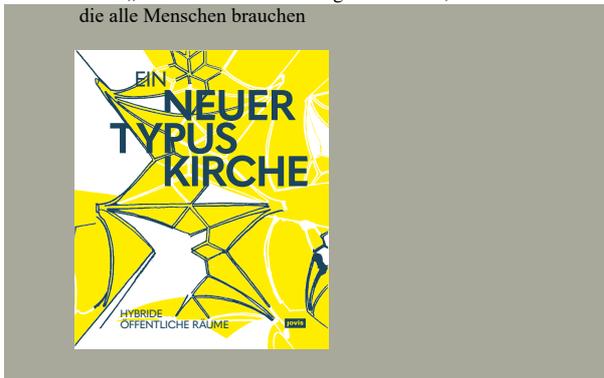
Wo beides zusammen kommt und sich die die Botschaft der Steine mit dem Feuer des Geistes überlagert, mitunter auch streitet, da rede ich von einer Kirche als einem hybriden Raum der Transzendenz.

III. Ein neuer Typus Kirche

Mein „Aha-Erlebnis“ in Thüringen - Kirchen, die Menschen brauchen.

III. Ein neuer Typus Kirche

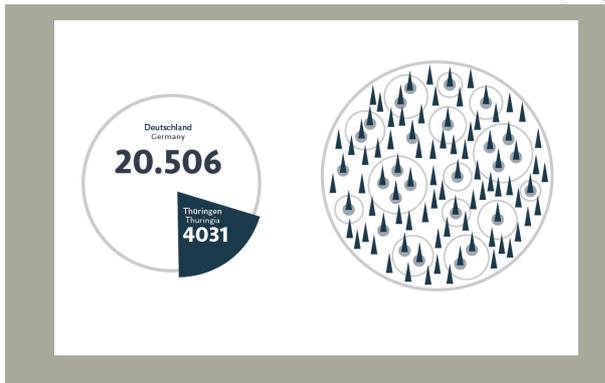
Mein „Aha-Erlebnis“ in Thüringen - Kirchen, die alle Menschen brauchen



Dorfkirchen

Nun sind die Kirchen, die ich als hybride Räume der Transzendenz bezeichnet habe, alles große Kirchen im Zentrum großer Städte. Wie aber sieht es bei den vielen Dorfkirchen aus? Können hybride Räume der Transzendenz auch eine Lösung sein in Dorfkirchen, wo bis auf wenige Ausnahmen der Tourismus kaum eine große Rolle spielt? Um diese Frage zu beantworten, muss man die Ev. Kirche der Mitte studieren. Denn keine andere Landeskirche in der EKD hat so viele denkmalgeschützte Kirchen wie Thüringen. Und die meisten davon stehen in Dörfern.

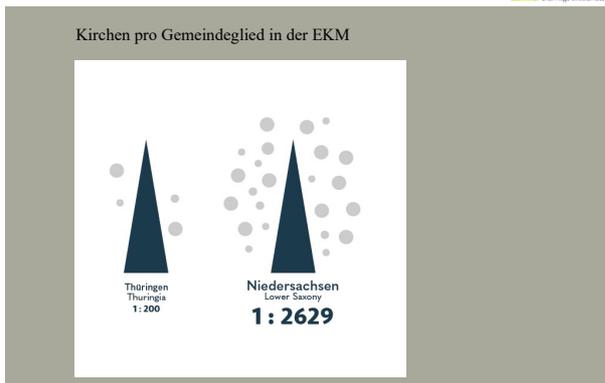
III. Anteil der Kirchen in der EKM



Zahlen

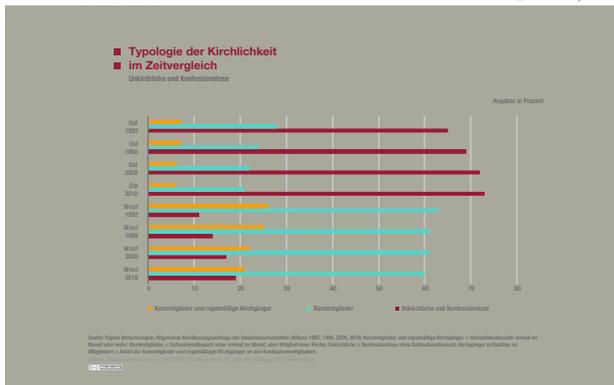
Keine andere Landeskirche hat im Verhältnis zu seinen vielen Kirchen so wenige Gemeindeglieder. Vergleicht man das Verhältnis von Mitgliedern zu Kirchen mit Niedersachsen (1:2629), dann sind es dort mehr als 10-mal so viele Gemeindeglieder pro Kirche wie in Thüringen (1:200).

III. Ein neuer Typus Kirche Kirchen, die Menschen brauchen



Bemerkenswert ist die Konsequenz, die die EMK aus diesen Zahlen gezogen hat. Wer so viele wertvolle Kirchen und so wenige Gemeindeglieder hat, um sie zu unterhalten, der muss Bündnisse schmieden und Koalitionen mit der Zivilgesellschaft bilden, auch wenn sie in weiten Teilen, nämlich über 70 %, ohne eine konfessionelle Bindung ist.

III. Strukturwandel in Zahlen



Vom Markt zum Altar

Wenn man nun wissen will, welche Ideen eine konfessionslose Mehrheit in Thüringen mit den Kirchen in ihrem Lande verbindet, muss man diese Zivilgesellschaft fragen und dazu die Blickrichtung umkehren. Von innen nach außen, vom Altar zum Marktplatz, das ist die übliche Perspektive in der Kirche. Man fragt sich, was ist die Botschaft, die wir in die Welt hinauszutragen haben und wunderst sich, dass sie niemand hören will. Blickt man dagegen von außen nach innen, vom Marktplatz in die Kirche hinein, dann erfährt man, was sich die Menschen von der Kirche wünschen und erwarten. Und das ist nicht unbedingt dasselbe, was die Kirche ihnen sagen will.



Ein neuer Typus?

Nun sind nicht alle Ideen der Zivilgesellschaft, die auf dem Platz vor der Erfurter Kaufmannskirche in den Ideengenerator eingeworfen wurden, auch belastbar. Eine Idee, wie eine Kirche auch und anders genutzt werden kann als für Gottesdienste, muss mit dem Stiftungszweck der Kirche harmonieren, der religiösen Idee, die zu diesem Kirchenbau geführt hat. Es soll auch weiterhin in der Kirche Gottesdienste stattfinden. Das ist die Grundidee, die bei dem Projekt 500 Ideen für 500 Kirche verfolgt wurde. Und das heißt, es war von Anfang geplant die Projektkirchen als hybride Räume zu nutzen, in denen sich die religiöse Nutzung der Kirche überlagert mit einer neuen Idee aus der Zivilgesellschaft. Aber sind das auch hybride Räume, der Transzendenz? In den großen Zentrumskirchen sorgt die Ästhetik, die Baukunst und die Kunst der Ausstattung für eine ästhetische Erfahrung der Daseinsweitung.

Wie aber ist das in den Dorfkirchen? Schauen wir uns zwei der Projektkirchen etwas genauer an.

III. Kirchen umbauen

1. Her(r)bergskirche in Neustadt am Rennsteig



Steckbrief

1. Einwohnerzahl Neustadt: 918
2. Größe der Kirche: 80-100 Quadratmeter
3. Anzahl der Gemeindemitglieder: ungefähr 350 Mitglieder
4. Jetzige Nutzung: Gottesdienste, Kasualien, Rennsteigchor, Zittergruppe und Lesungen
5. Besonderes Merkmal: Kirchenfenster des Künstlers Medardus Höbelt von 1989

Michaeliskirche Neustadt - Daseinsweitung dreifach

Die Her(r)bergskirche in Neustadt liegt am Rennsteig, einem bekannten und frequentierten Wanderweg. Die Michaeliskirche ist eine Dorfkirche aus Stein, gebaut 1856, die im geräumigen Schiff eine zweistöckige Empore aus Holz hat. Im Chor wurde 1989 farbige Kirchenfenster des Künstlers Medardus Höbelt eingebaut. Obwohl es sich bei den Fenstern um einen Zyklus handelt, der den Kampf des Erzengels Michael gegen das Böse zeigt, wirkt der Innenraum einladend und freundlich. Trotzdem ist die Michaeliskirche in Neustadt keine Kirche, die die Wanderer wegen ihrer Architektur und Ausstattung einlädt oder gar nötigt in sie einzutreten (sogenanntes „Must have“).

III. Kirchen umbauen

1. Her(r)bergskirche in Neustadt am Rennsteig



2017 schliefen 300 Personen in der Kirche, fast jeden möglichen Tag war die Kirche ausgebucht, ebenso 2018 und 2019.

Horst Brettel, Vorsitzender des Gemeindegemeinderates, ist die gute Seele des Projekts und Herbergsvater. Er kümmert sich um die Gäste, holt sie ab, fährt sie zum nächsten Supermarkt. Gleichzeitig ist er Touristenführer und Netzwerker. Mittlerweile ist sein Team auf 6 Personen angewachsen.

Was also macht ihre Attraktivität aus, die dazu führt, dass die Kirche von Frühjahr bis Herbst ausgebucht ist? Es ist die Überlagerung von drei Dimensionen der Transzendenz. Zum einen gibt es die ästhetische Dimension, die Daseinsweitung, die in der Atmosphäre des Raums entsteht, auch wenn die Qualität der Architektur und Ausstattung überschaubar ist. Zum zweiten eine leibliche Dimension, der Schlaf, der eine ambivalente Form (wie übrigens jeder Form) der Daseinsweitung darstellt. Denn der Schlaf ist wie der Tod unabweisbar und entzieht sich zugleich unserer Kontrolle. Niemand weiß, was ihm an guten oder beängstigenden Träumen im Schlaf begegnet und wie ihn das verändert. Deshalb wird in der

christlichen Tradition die Schwelle des Schlafes, des abendlichen Einschlafens wie das morgendlichen Aufwachens durch Gebete und Lieder behütet. In der Michaeliskirche übernimmt die Ästhetik, die Atmosphäre des Kirchenraum diese Schutzfunktion, unterstützt durch einen Vorhang, dessen blaue Farbe an den Schutzmantel der Madonna erinnert. Im Unterschied zum Abend- und Morgengebet muss daher in Neustadt kein Gast selbst beten oder glauben, was er betet. Das macht der Raum für ihn, so dass der Schlaf in der Kirche gleichermaßen attraktiv ist für religiöse wie nicht-religiöse Besucher.

III. Kirchen umbauen

1. Her(r)bergskirche in Neustadt am Rennsteig



Die dritte Dimension der Transzendenz ist religiös. Sie wird durch den Gottesdienst der kleinen Gemeinde in der Kirche wachgehalten wird. Aber ohne die Gastfreundschaft der Kirchengemeinde, namentlich des Vorsitzenden Horst Brettel, bliebe die religiöse Dimension des Gottesdienstes beschränkt. Die Gäste könnten nur erahnen, dass die Ästhetik, die atmosphärischen Wirkung des Kirchenraumes etwas mit dem Gottesdienst der Gemeinde zu tun haben muss. Erst durch die Gastfreundschaft wird der (innerliche) Geist der Gemeinde, der sich im Raum nur erahnen lässt, handgreiflich. So überlagert sich in Neustadt die (bescheidene) Ästhetik des Kirchenraumes, die sich sozial verkörpert in der Gastfreundschaft der Gemeinde mit der Erfahrung der Daseinsweitung im Schlaf. In Neustadt ist auf diese Weise ein neuer Typus einer Kirche entstanden: Ein hybrider Raum der Transzendenz in einer Dorfkirche.

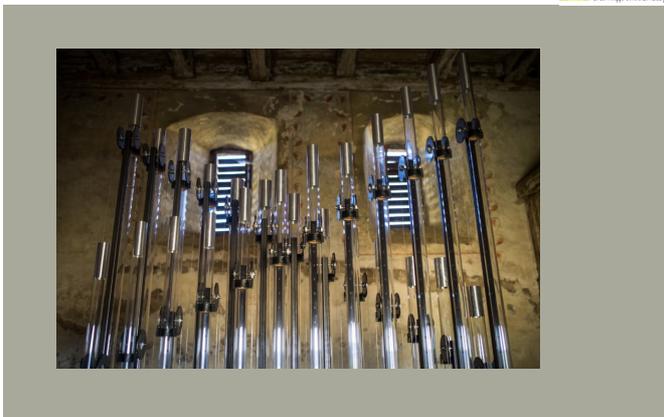
III. 4. Feuerorgel in Krobitz Kunst rettet eine Kirche



Krobitz - Wo hat der christliche Glaube seinen Ort?

In Krobitz steht eine kleine alte Kirche allein auf weiter Flur. Auch hier spielen die drei Dimensionen der Transzendenz, die ästhetische, soziale und religiöse Daseinsweitung ineinander. Die kleine Kirche war viele Jahre ungenutzt. In dem Dorf gab es keine Gemeinde. In ihrem Inneren hat man den Eindruck, dass die Zeit stehen geblieben ist. Durch die Initiative der IBA in Kooperation mit dem Bauamt der EKM wurde die Kirche renoviert und eine Feuerorgel eingebaut, die nicht mit einem Blasebalg betrieben wird, da die Kapelle nicht an das Stromnetz angeschlossen ist, sondern die Töne entstehen durch Gasflammen, die Luft in Glaszylindern erhitzen und zum Strömen bringen. Diese Klangskulptur des Künstlers Carsten Nicolai erweckte die Kapelle zu neuem Leben. Sie erzeugt sphärische Klänge, so als würde man mit einem feuchten Fingern über den Rand eines Glases streichen. Es ist die Atmosphäre des alten Kirchenraumes, verstärkt durch Klänge der Feuerorgel, die viele Besucher anzieht. Denn das Zusammenspiel von Raum und Klang versetzt sie in einen eigentümlichen Zustand, so als seien sie für die Dauer des Aufenthaltes in der Krobitzer Kirche aus der Zeit und aus der Welt gefallen.

III. 4. Feuerorgel in Krobitz Kunst rettet eine Kirche



Auch hier ist neben der ästhetischen Form der Daseinsweitung die soziale Dimension der Gastfreundschaft unverzichtbar. Familien aus dem Dorf, die keine Kirchenmitglieder sind, übernahmen die Patenschaft für die Krobitzer Kapelle, verwalteten den Schlüssel, öffnen den Raum für Besucher, warten und programmieren die Feuerorgel, integrieren die Kapelle wieder in das Dorfleben.

Schließlich ist die Krobitzer Kirche der interessante Fall eines hybriden Raumes der Transzendenz, der ohne die christliche Religion entsteht. Diese kommt erst als letzte Dimension hinzu, zu einem Zeitpunkt, wo die Kunst und das soziale Engagement der Dorfbewohner die Krobitzer Kirche bereits zu neuem Leben erweckt haben. Diese Reihenfolge zeigt sich praktisch an der Frage, wo sich der Pfarrer bei einem Gottesdienst im Blick auf die Gemeinde denn platzieren soll. Die neuen Besucher versammelte sich nicht mehr um den Altar, sondern um das Kunstwerk, das jetzt das inhaltliche Zentrum der Kirche bildet.

III. 4. Feuerorgel in Krobitz Kirche neu erfinden



Die praktische Frage hat eine grundsätzliche Dimension. Wo hat die christliche Religion überhaupt ihren Ort? Ist sie ein eigenständiger Bezirk, nicht von dieser Welt, der sich von anderen Formen der Daseinsweitung absetzt und gegen sie behauptet? Oder ist der christliche Glaube eine Vertiefung und Erweiterung der ästhetischen und sozialen Dimension von Transzendenz? Die Kirche in Krobitz legt das Modell der Vertiefung nahe. Der Pfarrer muss seinen Ort in der Krobitzer Kirche nicht nur räumlich neu suchen, sondern auch in der Sache. Erst wenn er verstanden hat, was an dem Raum und den Klängen berührend und faszinierend ist, kann er sagen, wie der christliche Glaube die soziale und die ästhetische Dimension der Daseinsweitung vertieft oder erweitert. Er muss also, bevor er redet, erst einmal gut zuhören. Und darin könnte die Krobitzer Kirche ein Modell sein, wie das Christentum in einer Gegend, die stabil zu zwei Dritteln konfessionslos ist, eine neue Chance bekommt.

Lernen von der Ev. Kirche in der Mitte

Es sind zwei Dinge, die man von der EMK lernen kann im Blick auf die Frage, wie die Kirche angesichts von schwindenden Mitgliedern mit dem Bestand an wertvollen Kirchengebäuden umgehen soll.

IV. Ein neuer Typus Kirche Herbergskirchen - Innovation aus Thüringen



St. Katharina, Hirschberg Saale

Zum einen: Auch Dorfkirchen können wieder als ein hybrider Raum der Transzendenz zum Leben erweckt werden, wenn es gelingt das Zusammenspiel von ästhetischer, sozialer und religiöser Form der Daseinsweiterung zu entwickeln.

Zum zweiten: Der Ausgangspunkt ist der Blick von außen auf die Kirchen und das heißt, dass die Ausstrahlung des Raumes und der Gastfreundschaft, also Ästhetik und Soziales die Ausgangsbasis sind, um eine Kirche wieder an das gesellschaftliche Leben anzuschließen.

Die Chance für die Kirche besteht dann darin zuzuhören und zu lernen, wie auf dieser Grundlage der christliche Glaube neu seinen Ort in einer zunehmend konfessionslosen Gesellschaft findet.